

## **Waiblinger, Wilhelm: 8. (1817)**

- 1 Dem Fischer, der das Netz den falschen Wellen  
2 So manches Jahr geduldig anvertrauet,  
3 Mag ich mich gern am Strande zugesellen.
- 4 Fast ist er nackt: vom heißen Sonnenscheine  
5 Gedunkelt und verbrannt ist Kopf und Nacken,  
6 Und Brust und Schulter, sind auch Arm' und Beine.
- 7 Sein einz'ger Schmuck ist eine Wollenmütze,  
8 Beglückt ist er vielleicht in eines Kahnes,  
9 In einer Hütte sparsamem Besitze.
- 10 Ein Mädchen ist die Sehnsucht seiner Jugend,  
11 Und ihm getraut, so bringt's ihm frische Kinder,  
12 Und übt bewußtlos eine strenge Tugend.
- 13 Die Kleinen lernen bald die Kunst der Alten.  
14 Das Netz zu ziehn, das Ruder keck zu führen,  
15 Den Dienst des Boots ausdauernd zu verwalten.
- 16 Oft sah ich's, daß mit liebevollem Bangen  
17 Am Strand sie Mutter oder Weib erwartet,  
18 Und offnen Arms die Kehrenden empfangen.
- 19 Friedfertig, nur im Kampf oft mit dem Meere,  
20 Betreiben sie das Urgeschäft der Väter,  
21 Ein volles Netz giebt ihnen Ruhm und Ehre.
- 22 Welch Bild der Menschheit! Mit vermeßnem Willen  
23 Wagt ins Unendliche hinein sich Jeder,  
24 Das tägliche Bedürfniß nur zu stillen.